

Ohne Abschluss, aber mit Perspektive



Zahlen der Schulabbrecher rückläufig / Hilfe und Beratung in Stadt und Landkreis

Von Patrick Robinson
24.06.2026, 00:00 Uhr

 Artikel anhören

Marburg-Biedenkopf.

Es sind Zahlen, die auf den ersten Blick besorgniserregend sind: Laut dem aktuellen Bildungsbericht ist die Zahl der Schulabbrecher, also Menschen, die ohne einen Abschluss die Schule verlassen, bundesweit gestiegen. In Sachsen-Anhalt beispielsweise ist die Quote in den vergangenen zehn Jahren von rund zehn Prozent auf rund 14 Prozent angestiegen. In Hessen allerdings ist die Quote der Schulabbrecher fast konstant geblieben. Die Quote ist in den vergangenen zehn Jahren von 6 Prozent auf 6,2 Prozent angestiegen. Damit ist Hessen, neben Bayern, das Bundesland mit der niedrigsten Schulabbrecherquote.

In der Stadt Marburg sieht es sogar noch besser aus. So ist die Quote der Schulabbrecher zwischen 2018 und 2022 kontinuierlich gesunken. Während die Zahl der Schulabbrecher im Schuljahr 2018/2019 noch bei 1,62 Prozent lag, ist sie im Schuljahr 2021/2022 auf 1,56 Prozent gesunken. Somit liegt Marburg noch unter dem Hessenschnitt.

„Es gehört mehr dazu als nur das System Schule“

Die Gründe, warum überhaupt junge Menschen die Schule abbrechen, seien individuell, sagt Marburgs Bürgermeisterin und zuständige Dezernentin Nadine Bernshausen (Bündnis 90/Die Grünen) im OP-Gespräch. So gebe es in Marburg keinen generellen Anstieg von Schulabbrechern. „Gleichzeitig sehen wir, dass die Corona-Zeit bei vielen Kindern und Jugendlichen Spuren hinterlassen hat“, sagt Bernshausen. „Hinter längeren Fehlzeiten stecken oft komplexe Problemlagen der Kinder und Jugendlichen wie psychische Belastungen, Gewalterfahrungen, familiäre Konflikte oder belastende Flucht- und Migrationserfahrungen“, und manche junge Menschen benötigten besondere pädagogische Unterstützung, „um ihren Bildungsweg erfolgreich fortzusetzen.“

Deswegen sei es wichtig, nicht nur das Symptom Schulabbruch zu betrachten, sondern die Ursachen in den Blick zu nehmen. „Kinder und Jugendliche mit persönlichen Problemen finden in Marburg ein gutes Unterstützungsnetzwerk vor – in den Schulen, durch Schulsozialarbeit, durch freie Träger der Jugendhilfe und viele engagierte Fachkräfte“, sagt Bernshausen. „Unser Ziel ist, frühzeitig zu helfen, bevor aus Belastungen dauerhafte Bildungsprobleme werden.“

Ähnlich sieht man das bei der Jugendkonflikthilfe (Juko) in Marburg. „Wir erleben Schulabsentismus in der Jugendstraffälligenhilfe als ein Symptom in einem multifaktoriellen Problemfeld bei unseren Teilnehmenden“, sagt Lisanne Ames vom Juko-Team.

Anne Leibfried ist für die Bereiche „Jugendberufshilfe“ und „Jugendhilfe-Schule“ in Marburg verantwortlich. Auch sie findet, dass der Blick geweitet werden müsse. „Auch nach der Schulzeit bestehen Möglichkeiten, einen Schulabschluss nachzuholen. In der Beratung wird gemeinsam mit den Ratsuchenden besprochen, ob dies ein Anliegen ist und welche Wege dafür infrage kommen.“ Der Erfolg eines jungen Menschen messe sich nicht nur an

Schulabschlüssen, sondern auch an Stabilisierung, sozialer Teilhabe und der nachhaltigen Entwicklung von Zukunftsperspektiven.

Die Jugendberufshilfe beispielsweise begleitet junge Menschen zwischen 14 und 26 Jahren beim Übergang von Schule in Ausbildung, Beruf und ein selbstständiges Leben. Sie übernimmt dabei eine Lotsen- und Koordinierungsfunktion zwischen Jugendhilfe, Schule, Arbeitsverwaltung und anderen Hilfesystemen.

Die Jugendberufshilfe fungiert dabei als Bindeglied zwischen Schulen, Kreisjobcentern sowie sozialen Trägern. Zu den wichtigsten Kooperationsstrukturen gehört unter anderem die Steuerungsgruppe für Optimierung der lokalen Vermittlungsarbeit im Übergang Schule und Beruf (Olov). Darin organisiert sind unter anderem die Agentur für Arbeit, die Jugendberufshilfe des Landkreises und das Kreisjobcenter.

In Marburg gibt es auch außerhalb städtischer Institutionen Hilfe: Die Juko beispielsweise ist Teil des Olov-Netzwerkes. Dieses hat untersucht, welche Angebote es braucht, um sogenannte „Neets“, also Menschen ohne Abschluss, ohne Beschäftigung oder ohne Ausbildung, zu verhindern. Das Wort kommt aus dem Englischen und steht für „Not in Education, Employment or Training“.

„Dort wurde klar, dass Schulen beziehungsweise das Schulamt meist keinen Überblick über die Angebote diesbezüglich haben“, sagt Ames. Daher brauche es für Schulen eine Überschaubarkeit der Angebote, und es müsse konkrete Ansprechstellen geben. „Leider wird aber die Schulsozialarbeit, die eine Schnittstelle darstellen könnte, immer weiter gekürzt“, sagt Ames. „Schule allein kann Schulabsentismus nicht lösen, es braucht externe Stellen, die dabei unterstützen. Es muss sich dort aber ein stabiles Netzwerk bilden können, wofür es eben Ressourcen braucht, die in der aktuellen Sparpolitik leider nicht beachtet werden.“